

Piper, Nikolaus

Article

Hans-Werner Sinn zum Abschied

ifo Schnelldienst

Provided in Cooperation with:

Ifo Institute – Leibniz Institute for Economic Research at the University of Munich

Suggested Citation: Piper, Nikolaus (2016) : Hans-Werner Sinn zum Abschied, ifo Schnelldienst, ISSN 0018-974X, ifo Institut - Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München, München, Vol. 69, Iss. 09, pp. 46-48

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/165755>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



Nikolaus Piper
Leitender Redakteur bei der
Süddeutschen Zeitung mit dem
Schwerpunkt volkswirtschaftliche
und weltwirtschaftliche Themen

Meine Damen und Herren,

dies war, nach menschlichem Ermessen, das letzte Mal, dass Sie Hans-Werner Sinn als Präsidenten des ifo Instituts und als Hauptredner beim Augsburger Konjunkturgespräch gehört haben. Es war ein Abschied.

Mir ist die Aufgabe übertragen worden, aus diesem Anlass ein paar kluge Worte zu sagen. Das ist gar nicht so einfach, denn aus Anlass der Pensionierung Sinns sind in den vergangenen Wochen schon von sehr viel klugen Leuten sehr viel kluge Sachen gesagt worden.

Im Januar fand in der Aula der Münchner Universität ein wissenschaftliches Symposium zu Ehren Sinns statt. Dazu kamen, neben vielen anderen, der Bundesbankpräsident, der Bundesfinanzminister und der große Martin Feldstein aus Harvard. Am Abend, beim Dinner im Kaisersaal der Residenz, hielt der Bayerische Ministerpräsident die Festrede. Jemand aus der CSU sagte mir hinterher: »Das war die beste Rede, die der Horst seit vielen Jahren gehalten hat«.

Ich weiß nicht, ob jemals irgendein Professor in Deutschland so verabschiedet wurde. Wie dem noch etwas hinzuzufügen?

Vielleicht erzähle ich Ihnen am besten die Geschichte, wie ich Hans-Werner Sinn kennenlernte. Es muss irgendwann im Herbst 1999 gewesen sein, ich war gerade Leiter des Wirtschaftsressorts der Süddeutschen Zeitung geworden, da bekam mein Sekretariat einen Anruf aus dem ifo Institut. Ob ich mich denn mit Präsident Sinn zum Mittagessen treffen wollte? Klar wollte ich. Sehr gerne, ließ ich ausrichten.

Das Treffen fand dann statt im Restaurant am Chinesischen Turm im Englischen Garten. Es begann ganz anders, als ich erwartet hatte. Erwartet hatte ich ein paar nette Höflichkeiten darüber, was für eine tolle Zeitung die Süddeutsche ist oder so etwas.

Stattdessen bollerte mich Sinn zur Begrüßung an: »Sagen Sie, ist die Süddeutsche Zeitung eigentlich mit Kiel verheiratet?«

»Wieso das denn?« antwortete ich, leicht konsterniert.

»Über jede Studie des Kieler Weltwirtschaftsinstituts berichten sie breit, nicht aber über das ifo Institut.«

»Die Kieler haben ja auch viele gute Studien«, antwortete ich, immer noch konsterniert.

»Wir aber auch«, sagte Sinn. »Außerdem haben wir tolle Veranstaltungen.«

»Berichte über Vortragsveranstaltungen sind langweilig«, versuchte ich einzuwenden.

»Wann berichten Sie denn über Veranstaltungen?«

»Wenn es unsere eigenen sind.«

So ging das noch eine Zeitlang hin und her. Am Ende unserer Konversation stand schließlich das Projekt einer gemeinsamen Veranstaltungsreihe von ifo und Süddeutscher. Diese Reihe – sie heißt »Münchner Seminare« – gibt es heute noch. Immer wieder kommen tolle Leute nach München, um dort zu sprechen. Erst kürzlich war der Luxemburger Ökonom Guy Kirsch im Ludwig-Erhard-Saal des ifo Instituts und stellte sein viel beachtetes und umstrittenes Modell einer Einkommensteuer von 100% vor.

Ich habe diese Geschichte erzählt, weil darin alle drei Faktoren vorkommen, die meiner Meinung nach das Erfolgsmodell Hans-Werner Sinn ausmachen: der Ökonom, der Netzwerker und der Öffentlichkeitsarbeiter.

Die Leistungen Sinns als Wissenschaftsmanager sind schon oft gewürdigt worden. Als er die Leitung übernahm, war das ifo Institut akut gefährdet und sollte zu einer bloßen Serviceeinrichtung herabgestuft werden. Wie hat er das geschafft? Ich stelle mir vor, dass er dazu sehr viele

* Rede bei dem Augsburger Konjunkturgespräch am 18. Februar 2016.

Gespräche geführt hat, die so ähnlich abliefern, wie das, das er mit mir im Chinesischen Turm führte. Jedenfalls so, dass am Ende ein Ergebnis stand, mit dem Sinn zufrieden sein konnte.

Ich stelle mir vor, was Sinn alles angestellt hat, um die ganzen internationalen Ökonomen von Weltrang nach München zu holen. Um nur ein paar Namen zu nennen: Dank Sinn habe ich Robert Solow, den ehrwürdigen Erz-Keynesianer und Nobelpreisträger, kennengelernt. Richard Musgrave war da, der große Finanzwirtschaftler, Kenneth Arrow, auch ein Nobelpreisträger, Barry Eichengreen, Bruno Frey und natürlich Paul Krugman, der auch den Nobelpreis bekam, aber erst nachdem er in München eine Vorlesungsreihe gegeben hatte.

Und schließlich kam auch Yanis Varoufakis, der frühere griechische Finanzminister, und füllte die Aula am Geschwister-Scholl-Platz. Aber das war weniger ein ökonomisches Ereignis als ein Stück gelungener Öffentlichkeitsarbeit durch den früheren griechischen Finanzminister und das ifo Institut.

Überhaupt die Öffentlichkeitsarbeit. Hans-Werner Sinn ist in den Medien präsent wie kaum ein Ökonom vor ihm, nicht nur in der Süddeutschen Zeitung. Er hat seine Kolumne in der Wirtschaftswoche und er brachte es – was noch kein Ökonom je geschafft hat – zu einer Titelgeschichte im Handelsblatt. Die Überschrift – »Der falsche Prophet« – war nicht besonders freundlich. Aber das stört einen echten Öffentlichkeitsarbeiter nicht.

Jedenfalls kann sich niemand im ifo Institut darüber beschweren, dass das Kieler Weltwirtschaftsinstitut in den Medien überrepräsentiert ist. Vielleicht sollte man im Gegenteil mal häufiger beim dortigen Präsidenten Denis Snower anrufen, ob er nicht eine interessante Studie hat. Als ausgleichende Gerechtigkeit sozusagen.

Andererseits gibt es reichlich Grund für einen Journalisten, Hans Werner Sinn zu beneiden. Er hat ein überragendes Talent, komplexe ökonomische Zusammenhänge so darzustellen, dass es jeder versteht, nicht nur sachlich, sondern auch emotional überzeugend.

Dazu gehört die Kunst zu vereinfachen. Und manchmal sehr zu vereinfachen.

Man muss nur Sinns Buchtitel betrachten.

»Kaltstart«, das bahnbrechende Buch zur deutschen Einheit, das er mit seiner Frau, der Ökonomin Gerlinde Sinn, geschrieben hatte. Schon andere vor den Sinns hatten darüber geschrieben, dass die Lohnfrage der Schlüssel zur Erklärung der postsozialistischen Enttäuschungen in Ostdeutschland war. Aber erst die Sinns fanden den treffenden Begriff für das Problem: **Kaltstart**. Jeder, der ein wenig älter ist und

schon einmal einen VW-Käfer besessen hat, weiß, wie sich ein richtiger Kaltstart anfühlt. Und die meisten wissen, dass zu viele Kaltstarts schlecht für den Motor sind.

Oder mein Lieblingsbild: die **Eiger-Nordwand**. Kennen Sie die Eiger-Nordwand? Andere Ökonomen haben von der »Sozialhilfefalle« gesprochen: Der Wettbewerbslohn für einfache Arbeiten sinkt, wegen der Globalisierung und des technischen Wandels so weit, dass der Sozialhilfesatz unterschritten wird. Für den Arbeiter lohnt es sich nicht mehr zu arbeiten, für ihn hat sich vor dem Arbeitsmarkt eine Eiger-Nordwand aufgebaut. In Sinns Powerpoint-Präsentation sieht man dann ein kleines Strichmännchen, das versucht, den Eiger hinaufzusteigen und immer wieder kläglich in den Abgrund stürzt. Ich bin mir sicher, dass sich das Männchen noch irgendwo im Internet herumtreibt, ich habe es nur auf die Schnelle nicht gefunden, sonst hätte ich es Ihnen mitgebracht.

Dann gab es die wunderbare **Basar-Ökonomie**, womit Sinn die Tatsache meinte, dass die deutsche Exportindustrie immer mehr mit importierten Vorprodukten arbeitet, dass also die Wertschöpfungsketten immer länger werden, wie andere sagen. Ich glaube ja bis heute, dass die Basar-Ökonomie eigentlich gar kein Problem ist, sondern bloß Ausdruck der wachsenden Internationalisierung der Industrieproduktion.

Ich habe ihm gegenüber auch einmal angedeutet, dass ich das mit den Basaren für gar nicht so schlimm halte und dass ein Basar eigentlich doch eine ganz nützliche Einrichtung ist. Wie zu erwarten, hatte er nicht so das richtige Verständnis für meine Bedenken. Aber – und das ist das Schöne an Hans-Werner Sinn – er hat immer Lust am akademischen Streit.

Nach den Münchner Seminaren, die SZ und ifo gemeinsam veranstalten, gehen wir mit den Referenten gelegentlich in den Bogenhauser Hof zum Essen. Zum Ritual gehört es, dass Sinn erst einmal alle zur Ordnung ruft: »Wir sind hier nicht zum Vergnügen da.« Und dann verordnet er allen nochmals eine Runde kontroverser Debatte über das Thema des Vortrags. Und obwohl alle Beteiligten müde und hungrig sind, ist die Debatte meistens anregend und gut.

Was das Ökonomenpaar Gerlinde und Hans-Werner Sinn betrifft, so soll es auch innerfamiliär am Küchentisch gelegentlich heftige Debatten um Wirtschaftstheorie und -politik geben, habe ich gehört. Ich war ja nie dabei, aber ich stelle mir vor, dass Hans-Werner Sinn immer mal wieder eine Debatte vom Zaun bricht mit den Worten: »Wir sind doch nicht zum Vergnügen da!«

Und dann war da noch das »**Trans-European Automated Real-time Gross Settlement Express Transfer System**«. Kurz »**Target**«. Es ist das System des Zahlungsausgleichs

zwischen den nationalen Notenbanken innerhalb der Europäischen Notenbanken. Es ist so kompliziert, dass es auch viele Fachleute jahrelang gar nicht wahrgenommen, geschweige denn verstanden haben. Hans-Werner Sinn schaffte es, über die »Target-Falle« nicht nur ein Buch zu schreiben, sondern auch die Aula der Universität mit einem Vortrag zu diesem Thema zu füllen.

Deutschland hat während der Euro-Schuldenkrise riesige Target-Überschüsse angesammelt. Falls die Europäische Währungsunion auseinanderfallen sollte, so Sinns These, wären diese Überschüsse wie uneinbringliche Forderungen. Das mache Deutschland erpressbar, denn – makroökonomisch gesehen – steckten die Ersparnisse der Deutschen in den Target-Salden.

Ich gestehe offen, dass ich zu jenen Leuten gehöre, die die Target-Überschüsse eher für ein Symptom des Problems halte, aber nicht für das Problem selbst. Ich hatte mal zur Sicherheit die Bilanz der Sparkasse München überprüft und festgestellt, dass, nach allem was ich über Bankbilanzen gelernt habe, meine Ersparnisse nicht in Target-Salden des Europäischen Währungssystems stecken und dass die Bilanz der Sparkasse völlig normal aussieht.

Ich bin mir aber auch sicher, dass Hans-Werner Sinn gleich nachher von mir verlangen wird, meine Behauptung zu verteidigen. Und dass ich dann ziemlich ins Schwitzen kommen werde.

Und dann soll hier noch von einem anderen Buch die Rede sein: »Ist Deutschland noch zu retten?« aus dem Jahr 2003. Es ist vermutlich eines der erfolgreichsten deutschsprachigen Wirtschaftsbücher überhaupt. »Ist Deutschland noch zu retten«, wurde in einer Zeit geschrieben, die sich heute viele gar nicht mehr vorstellen können. Ich zitiere aus dem Prolog zu Sinns Buch:

»Deutschland ist der kranke Mann Europas, ist nur noch Schlusslicht beim Wachstum. War da nicht mal ein Wirtschaftswunder? Das muss lange her sein, Wunder gibt es heute anderswo.«

Es ist noch nicht einmal 13 Jahre her, dass dies geschrieben wurde. Heute wird Deutschland weltweit bewundert ob seiner Wirtschaftskraft. Bewundert und auch gefürchtet. Dass diese Wende eingetreten ist, hat auch mit Sinns Buch zu tun. Sinn beklagte nämlich nicht nur die Misere der deutschen Wirtschaft, er legte auch Reformvorschläge vor. Genauer: »ein 6+1-Programm für den Neuanfang«.

Merken Sie was?

Ein anderer hätte vielleicht geschrieben: »Sieben Punkte für Wachstum und Beschäftigung«. Sinn dagegen schreibt: »Ein

6+1-Programm für den Neuanfang«. Das ist alte Journalistenweisheit: Das Unerwartete, der Stolperstein machen die gute Schlagzeile. Wenn man die Weite der Wüste bildlich darstellen will, dann muss man eine Unterbrechung der Weite fotografieren. Ein Kamel zum Beispiel.

Das 6+1-Programm hatte jedenfalls weitreichende Folgen. Es beeinflusste die Agenda 2010 von Bundeskanzler Gerhard Schröder, die, neben anderem, der maßvollen Lohnpolitik der Gewerkschaften etwa, die Wende in der deutschen Wirtschaft, herbeiführte.

In welchem Umfang dies geschah, darüber lässt sich streiten. In einem Punkt jedoch kann es keinen Zweifel geben. Die Idee der »Aktivierenden Sozialhilfe«, die das ifo Institut bereits 2002 entwickelt hatte, ging direkt in die Hartz-Reformen für den Arbeitsmarkt ein. Es ist die Idee, dass produktivitätsbedingt niedrige Löhne vom Staat aufgestockt werden. Ein Arbeitsloser kann dann auf den Arbeitsmarkt zurückkehren, obwohl der Lohn, den er unter Marktbedingungen erzielen könnte, niedriger ist als die Sozialhilfe.

Hier kommt wieder Sinns Strichmännchen vor der Eiger-Nordwand ins Spiel: Die Aktivierende Sozialhilfe hat die Eiger-Nordwand eingeebnet, der Weg zum Arbeitsmarkt ist für den Geringqualifizierten begehbar geworden.

Eines der ersten Porträts von Hans-Werner Sinn erschien 1996 in der Hamburger »Zeit«. Ich erinnere mich noch gut daran, denn ich war der verantwortliche Redakteur für die Serie, in der der Artikel erschien. Und dessen Autorin ist heute meine Frau. Der Artikel beginnt mit dem Satz: »Eines steht heute schon fest: Hans-Werner Sinn wird seiner Nachwelt ein interessantes wissenschaftliches Erbe hinterlassen.«

Ich denke, das war prophetisch.

Auf jeden Fall zeigt es, dass man sich – Stichwort »Lügenpresse« – auf das verlassen kann, was Journalistinnen und Journalisten schreiben.

In diesem Sinne danke ich Hans-Werner Sinn, für alles, was er für unser Land geleistet hat, ich danke ihm für viele anregende Münchner Seminare, die er mit der Süddeutschen Zeitung veranstaltet hat. Und ich danke ihm für viele anregende, auch kontroverse Diskussionen.

Alles Gute, Hans Werner Sinn!